Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 37

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Die Freunde meiner Tochter

Um es gleich vorwegzunehmen: sie sind mir sympathisch, und zwar alle. Die Schüchternen mag ich so gut wie die Kecken, die Sanften sind mir nicht weniger lieb als die Sportgestählten. Aber leider scheinen meine Sympathien nicht durchwegs auf Gegenliebe zu stoßen. Das befürchte ich wenigstens, seit mir mein Fräulein Tochter gestand, der Fredy habe immer Hemmungen, wenn ich das Telefon abnehme; meine Stimme klinge da nämlich so energisch. Heja, das kann schon sein. Aber versuchen *Sie* einmal, mit zartem Flüsterton Ihren angetrauten Familiennamen in die Muschel zu säuseln, während Sie die eine Hand im Kuchenteig, die andere in der Bratensauce und die dritte eben an dem bewußten Hörer haben. Es ist sehr wohl möglich, daß in solchen Augenblicken sogar ein wohltönendes Sprechorgan – was ich von dem meinen ja gar nicht behaupten will – etwas barsch und abweisend klingen mag. Das ist nicht bös gemeint. Nur eben, wir Mütter haben gewöhnlich noch ein paar andere Dinge im Kopf und vergessen dann manchmal, auf die zartbesaiteten Seelen dieser Jünglinge die gebührende Rücksicht zu nehmen. Vor allem jedoch möchte ich folgendes ausdrücklich festhalten: Wir haben mitnichten den ganzen Tag sehnsüchtig gewartet, bis der Tommy, der Dany, der Ruedi oder wie sie alle heißen mögen und noch heißen werden, mit schüchterner Stimme am Telefon das Heidi verlangt. Diese Zeiten liegen hinter uns – gottlob. Was aber nicht heißen will, daß wir für derartige Situationen kein Verständnis aufbringen, bewahre! Wenn wir also gelegentlich kurz angebunden sind – nehmt uns das nicht übel, liebe Tochterfreunde. Wir mögen euch alle unserem Töchterlein von Herzen gönnen. (Es dauert ja meistens doch nur kurze Zeit.)

Das wäre also das Vorgeplänkel. Kritisch wird es, wenn die Freunde zu uns nach Hause kommen. Ich fühle mich da fast wie der Reiter über dem Bodensee, seit einer von ihnen meiner Tochter verriet, ihre Mutter erinnere ihn immer an den Götz von Berlichingen. Ich weiß wirklich nicht warum. Niemals – das beschwöre ich in aller Oeffentlichkeit – niemals habe ich in seiner Gegenwart jenes wüschte Zitat von mir gegeben. (Obwohl ich dazu oft Lust verspüre, aber bei ganz anderen Gelegenheiten.)

Nenein, wir haben nichts gegen alle diese Jünglinge einzuwenden. Im Gegenteil – auch wir möchten, genau wie sie selber, keinen allzuschlechten Eindruck hinterlassen. Zu diesem Zweck erhalten wir allerdings von töchterlicher Seite genügend Verhaltensmaßregeln, die uns auf den rechten Pfad weisen. Kürzlich wurde ich zum Beispiel diskret ermahnt, ich solle nichts gegen den Bundesrat sagen, vor allem aber nichts gegen das Parlament, denn dem Köbi sein Papi sei Nationalrat. Ich sagte dann zwar trotzdem etwas, aber der Nationalratssohn war ganz meiner Meinung. Vielleicht nur aus Höflichkeit, man kann das natürlich nie so genau wissen.

So schließe ich hier mit einer Bitte an alle Verflossenen und Zukünftigen unserer Töchter: Nehmt uns Mütter nicht gar zu ernst! Wir beschäftigen uns nämlich keineswegs ausschließlich mit euch, wie ihr das vielleicht befürchtet. Aber wir wissen um den Wandel aller Dinge auf dieser Welt. (Sic transit ...) Und selbst später, wenn es sich vielleicht nicht mehr nur um «Transit» handelt – was vermögen wir zu ändern? Solange ihr unsere Töchter nicht unglücklich macht – ein bißchen Tränen gehören ja dazu, das war immer schon so –, also so lange mögen wir euch gut, euch alle!

Gritli

Do it yourself

Ich bin in einer Zeit aufgewachsen, wo die Handwerker noch nicht so rar waren wie heute. Deshalb stand ich bis jetzt den «Do-it-yourself-Reparaturen» eher skeptisch gegenüber. Nun passierte es mir aber, daß akkurat mitten in einer großen Wäsche die Waschmaschine zu streiken begann und keinen Wank mehr tat. Nach allerlei vergeblichen Versuchen, sie wieder in Gang zu bringen, ließ ich einen telephonischen Hilferuf an den Installateur los. Dieser konnte «natürlich» nicht kommen, gab mir aber kostenlos den Rat, mit einem Holzhammer der Maschine auf ihr Hinterteil ein paar kräftige Schläge zu verabreichen. In meiner Not befolgte ich den Rat, obschon es mir in der Seele weh tat, denn schließlich kauft man eine Waschmaschine nicht für einen Pappenstiel, weshalb ich sie bis jetzt immer rücksichtsvoll behandelte. Ich hieb also darauf los – und das Wunder geschah: die Maschine läuft seither wieder wie ein «Oergeli». Nun habe ich am Do it yourself ziemlich Geschmack gefunden und frage mich, ob man mit dieser Methode nicht auch auf andern Gebieten Erfolg haben könnte. Zum Beispiel sind ja die Aerzte auch ein rarer Artikel, und so frage ich Dich, soll ich bei meinem nächsten Ischiasanfall nicht mit ein paar Holzhammerschlägen auf den bösen Nerv schlagen? Und soll ich für das vertrackte Hühnerauge, das trotz Schmieren und Salben nicht weichen will, nicht auch die Holzhammer-Therapie anwenden? Ich frage Dich mit unserm Basler Dichter Blasius: Soll i oder soll i nit?

Elsy

Versuchs jedenfalls, Elsy. Man kann nie wissen. *B.*

HAUPTKASSE

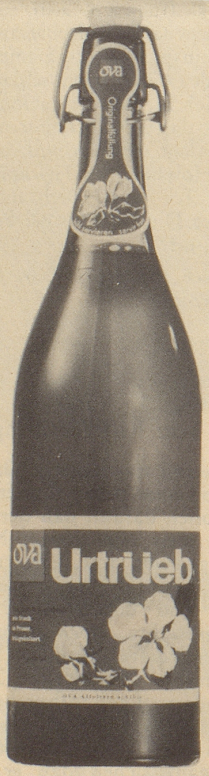
« Glauben Sie eigentlich, wenn *ich* für die Schwankungen des Goldpreises verantwortlich wäre, ich würde hier mit Ihnen über den Goldpreis streiten? »

Ludwig war kein Kirchenspringer!

Trauernd standen wir kürzlich am Grabe eines lieben Kameraden. Im Hinblick darauf, daß der Verstorbene eben kein eifriger Kirchgänger gewesen war, erwarteten wir (aus Erfahrung, leider) eine recht laue und unpersönliche Abdankungspredigt. Doch schon die ersten Sätze des Geistlichen ließen die zahlreich erschienene Trauergemeinde erstaunt aufhorchen. «Ludwig war kein Kirchenspringer», begann der Vikar, «und trotzdem bin ich ganz sicher, daß er Eingang gefunden hat in den Himmel!»

Mit bewegten Worten schilderte der Geistliche seine persönlichen Eindrücke vom Wesen des Verstorbenen und teilte den erstaunten Zuhörern mit: «Als ich ihn das letzte Mal sah, haben wir zusammen eine Flasche guten Wein getrunken; in

DOBB'S
for men... AFTER SHAVE FR. 7.50
AFTER SHAVE-SCHAUM-SPRAY FR. 7.50
TABAC EAU DE COLOGNE FR. 8.75
...herb, männlich... wie TIM DOBB'S!
103



Schlank sein
und schlank bleiben mit
ova Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

der Kirche jedoch habe ich den Ludwig letztmals anläßlich seiner Eheschließung vor zwölf Jahren gesehen.»

Wir konnten uns eines leisen Schmunzelns kaum erwehren und freuten uns von Herzen daß auch seine Kirche dem lieben Dahingegangenen ein Plätzchen im Himmel gönnte.

Auch die Schilderung des Lebenslaufes zeigte deutlich, daß der Redner Anteil nahm am Schicksal seines Pfarrkindes, obwohl er seit Jahren nicht mehr in unserer Gemeinde lebt. «Ludwig wuchs als Sohn eines Stickers in bitterarmen Verhältnissen auf», erzählte der Vikar, «ich kenne dieses Leben aus eigener Erfahrung, denn auch mein Vater war seinerzeit Seidensticker gewesen.» Soviel herzliche Anteilnahme ist gewiß selten; tröstet aber dafür um so mehr. Wenn trotzdem kaum ein Auge trocken blieb, so ist das mehr der Freude zuzuschreiben; wir gingen alle getröstet und zuversichtlich nach Hause.

Zum Schluß meinte der Geistliche dann allerdings noch mahnend: «Geht nun aber ja nicht heim und erzählt, der Vikar habe gesagt, man solle nicht mehr zur Kirche gehen und käme gleichwohl in den Himmel!»

Keine Angst, Herr Vikar, wir haben es auch nicht so aufgefaßt!

Rosmarie

Zivilcourage

«Die dänischen Juden haben auch zur Zeit der Besetzung durch Hitler den Davidsstern nicht tragen müssen; es blieb bei der Drohung, weil König Christian X. erklärt haben soll, sofern ‹seine› Juden den Davidsstern tragen müssen, werde er es auch tun.

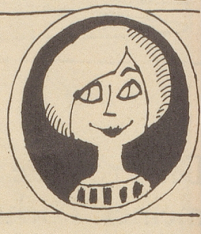
Wenn das stimmt – und es besteht kein Grund, daran zu zweifeln –, dann hat er damit ein wahrhaft königliches Beispiel von Zivilcourage gegeben, und mancher hätte sich ein Stück davon abschneiden können.» (NZ.)

Es besteht wirklich kein Grund, an der Wahrheit dieser Sache zu zweifeln. Ich zweifle auch keinen Moment am andern Beispiel von Christians Zivilcourage: Nach der Besetzung Dänemarks durch die Deutschen hatte Hitler an Christians X. Geburtstag dem König ein hochfeines Glückwunschtelegramm sozusagen von Schloß zu Schloß geschickt. Es war, wie unsere Gazetten meldeten, ein sehr langes Telegramm, und es handelte von Freundschaft und so. Christians Antwort lautete: «Danke. Christian.» Luz.

Der Unterschied

Wir glaubten ein in Sachen Aufklärung fortschrittliches Elternpaar zu sein und die Unterschiede der Geschlechter unserer Kleinen frühzeitig erläutert zu haben. Belustigt hörte ich nun heute folgende Episode: Unser Bertheli, dreijährig, mit blonder Pagenfrisur, spielt mit zwei Nachbarsmädchen Müetterlis. Die Rollen werden verteilt, und Bertheli sollte den Vater spielen. «Das goht doch nid! Ich cha dänk nid de Vatter si, wil me bi mir jo d Ohre nid gseht», protestiert das Meiti. Regula

Die Seite der Frau



Gleichberechtigt

Wie mühelos und dennoch differenziert die Kleinen das Problem der Gleichberechtigung lösen, möchte ich mit folgender Begebenheit darstellen:

Stefan, unser Drittkläßler, und Claudia, die Erstkläßlerin, spielen im Garten. Sie schleppen das alte Kinderlaufgitter aus dem Keller, und aus dem Gespräch vernehme ich, daß für den Bauern ein Haus gebaut werden muß.

Claudia ist die Magd und holt, ohne mit der Wimper zu zucken, alles, was der Bauer verlangt. Klammern müssen her, um den Boden des umgestülpten Gitters zu halten, Lappen und alte Tücher werden gebraucht, um die Längsritze im Dach zu stopfen. Unermüdlich springt die kleine Magd vom Garten in den Keller und zurück. Endlich ist das Haus fertig, und der Bauer schlüpft bäuchlings unten hinein und schaut zufrieden zwischen den Gitterstäben hindurch. Aber nicht lange. Mit lautem Protest fordert die Magd auch ein Haus, sie wolle nicht draußen schlafen.

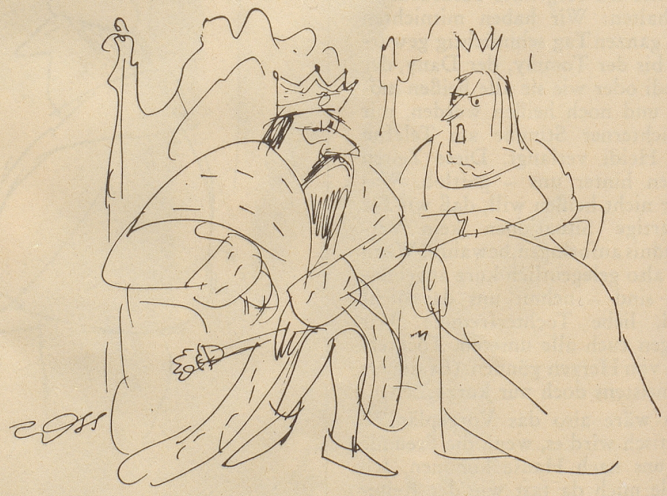
Sofort schlüpft der Bauer wieder hervor, holt im Keller ein riesiges Konfitürenglas, stellt es neben die Teppichklopfanlage und legt darüber ein Brettchen. Mit einem sauberen Küchentüchlein wird das Ganze überdeckt. Zufrieden setzt sich das Mägdlein daneben. Es hat natürlich sofort gemerkt, daß man weder darauf noch darunter sitzen kann.

In größtem Einvernehmen schwatzen die beiden weiter, der Bauer in seinem Haus und das Mägdlein neben seinem Eigentum.

So hatte unsere Jüngste zwar nichts gegen das Mägdleinsein, nichts dagegen, daß der Bauer allein und im schönsten Haus wohnen solle, aber «vorusse wohne» wollte sie mit aller Entschiedenheit auch nicht. ML

Die Pfeffermühle-Story

Kürzlich bekamen wir eine prächtige Pfeffermühle geschenkt. – Ein Prunkstück. – Zirka 14 Tage nachher hatten wir Besuch zum Nachtessen, alles Gäste, die etwas mehr



« Sitze aufrecht! Es geht um unser Imitsch bei den Schweizer Heftlileserinnen! »

zu bieten hatten als wir (leider hat ja das Kostüm vom vor-vorigen Jahr keinen antiquarischen Wert). Nun war meine neue Pfeffermühle das Tüpflein auf dem i. Doch zu meinem Schreck merkte ich genau nach Ladenschluß, daß ich keine Pfefferkörner mehr im Haus hatte. Ach was, dachte ich, ich stell sie trotzdem auf den Tisch, und wenn dann beim Drehen nichts herauskommt, dann ist sie einfach gerade leer geworden, und per Zufall habe ich keine Pfefferkörner daheim. Nun, der Hasenbraten stand auf dem Tisch, und der erste Gast langte auch schon nach der Pfeffermühle. Fast wollte ich mich zu schnell entschuldigen, daß sie wahrscheinlich gerade leer geworden sei, da – war das ein Wunder – es kam beim Drehen etwas heraus. Mir wurde heiß und kalt. Was um alles in der Welt konnte das wohl sein?? Die Mühle machte die Runde. Ich entschuldigte mich: «Ich habe frisch gemahlenen Pfeffer nicht gern.» «Der ist aber wunderbar, so exotisch», sagte ein Gast. Meinetwegen, ich hatte plötzlich von allem genug. Als wir wieder allein waren, untersuchte ich die Mühle, aber ich konnte nicht feststellen, was darin war. Am Morgen stellte ich unsere Buben zur Rede, ob sie etwas an der neuen Pfeffermühle gemacht hätten. «Ach», sagte der Aelteste: «Die geht ja gar nicht. Wir haben es am Sonntag mit Linzerkuchen versucht, aber es kam nichts heraus.» Nun war das Rätsel gelöst. Am Sonntag war der Kuchen noch weich und ließ sich nicht mahlen, aber am Samstag darauf war er hart, und das war dann unser exotischer Pfeffer. EG

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

« Nun, wo hapert es in Ihrer Ehe! »

Unser Bauplatz – ein Friedhof

Endlich war es so weit: ein kleiner Platz für ein kleines Häuschen war gefunden. Mit dem Aushub sollte eine neue Epoche beginnen, nämlich unser Leben im Eigenheim. Doch es kam anders und völlig unerwartet. Bei den Grabarbeiten kamen nämlich ein paar Knochen zum Vorschein. Sie wurden wissenschaftlich untersucht und als Bestandteile unserer Vorfahren aus dem x-ten Jahrhundert inventarisiert. Daraufhin erfolgte auf höhere Weisung ein sofortiger Baustopp. Ja, aber der Boden gehört doch uns? Was für lächerliche Ansichten eines Hausfrauen-Verstandes! Die Wissenschaft legte ihre archäologischen langen Finger auf unsern Grund und begann nun selber zu graben. Ein Grab nach dem andern kam zum Vorschein. Die Regierung setzte eine Sondersitzung an zwecks Beratung dieser sensationellen Entdeckung – wichtige Traktanden wurden plötzlich unwichtig, die Gegenwart verblaßte vor der Vorvergangenheit. Es mußte ein beachtlicher Sonderkredit festgelegt werden für die Forschungsarbeiten auf dem Gräberfeld. War hier einstmals eine Schlacht (möglich), eine Epidemie (ebenfalls möglich), gar die Pest (kann sein), daß eine solche Masse von Knochen freigelegt werden konnte? Von weither pilgerte man zum Gräberfeld des Dorfes. Endlich konnte einmal etwas anderes als nur immer Steine unserm armen Boden entnommen werden. Mein Bub stahl zwei Backenzähne sowie einen halben Arm, die er seiner Sammlung von Krähenköpfen und Hirschknochen einverleibte. Das ist das Einzige, was uns von unserm einstigen Besitz verblieben ist. Und das Eigenheim habe ich bereits begraben.

Einige archäologisch natürlich völlig unbelastete Fragen drängen sich auf: Ist nicht anzunehmen, daß unsere Vorfahren selbst in grauen Vorzeiten ihre Toten begraben haben? Weshalb dann diese Aufregung um einen schlichten und einfachen Beerdigungsplatz? Werden auch unsere Knochen dereinst als wertvollste Bodenschätze die Rolle von touristischen Attraktionen spielen müssen? L. St.

Gruß aus dem Jenseits

Nicht jede Tante Schuggi im Basler-Gellert war geizig, und nicht jede Tante Amélie an der Berner Junkerngasse war eine Moralpredigerin. Unsere Tante Bertha in der Schoßhalde trug zwar auch den Namen einer ‹regimentsfähigen› Familie. Aber sie war großzügig im Helfen, und sie nahm unsere Verstöße gegen den guten Ton nicht tragisch.

Das letzte Zeugnis ihres gesunden Humors fanden wir in einer großen, gelben Enveloppe mit der Aufschrift: ‹Erst nach dem Ende des Weltkrieges zu öffnen.› Sie starb 1944 im Alter von 93 Jahren, und im Sommer 1945 bekamen wir ihren Brief zu lesen: «Liebe Neffen und Nichten! Anbei 500 Franken. Braucht sie für ein Familienfestli, wenn der Krieg vorbei ist. Sollte der Hitler und seine Kanaille noch weiter an der Macht sein, so gebt das Geld dem Roten Kreuz. Mit herzlichen Grüßen aus dem Jenseits: Eure Tante Bertha.»

Die Königin Viktoria hätte es nicht besser machen können. Wir können nur mit Dankbarkeit und Verehrung an die so ganz untantelige Tante zurückdenken. Neveu

Üsi Chind

Papi geht am Sonntagmorgen schießen. Er nimmt sein Gewehr und verabschiedet sich von Mami und seiner Tochter (3), die wissen will, worauf er dann schießen müsse. Etwas kurz angebunden erklärt er: «Auf eine Scheibe.»

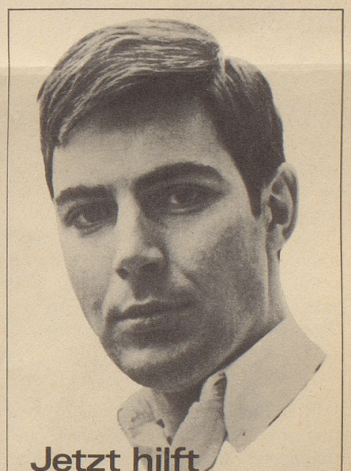
Bei seiner Heimkehr will die Tochter wissen: «Papi, hast du jetzt das Fenster getroffen?» HD

Die erste Fahrt im neuen Wagen...

läßt stets jedes Autofahrerherz aufs neue höher schlagen. Und, wenn der Wagen hält, was er verspricht, dann ist das eine Flasche HENKELL TROCKEN wert – aber erst, wenn ‹er› sicher in der Garage steht.

Neue Wagen ‹tauft› man bei HENKELL TROCKEN, dem Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL
TROCKEN
Ihr Sekt für frohe Stunden



Jetzt hilft eine Hefekur mit
VIGAR
Aktivhefe-Dragées
***
bei unreinem Teint, Bibeli, Furunkulose
***
bei Magen- und Darmstörungen
***
bei Frühjahrs- und Herbstmüdigkeit
***
VIGAR Aktivhefe-Dragées sind geschmackfrei und angenehm einzunehmen
Kurpackung mit 200 Dragées Fr. 7.20
Familienpackung mit 500 Dragées Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien
VIGAR